

- vom Herrn Wörmann:
Thonmodell einer Krippendarstellung;
- vom Herrn Goldarbeiter Joh. Aloys Bruun:
ein stark vergoldetes, mit Bergkrystallen reich verziertes
Vortragekreuz für Riesenbeck;
ein prachtvolles grosses Ciborium für Telgte;
eine Monstranz für die Servatiikirche;
- vom Herrn Historienmaler Victor von der Forst:
verschiedene Entwürfe zu Fenstergemälden für die Lieb-
frauenkirche und Billerbeck;
- vom Herrn Kleybolte:
Paramente, unter anderem Chormantel für die Clemens-
kirche; eine reich gestickte Fahne und Muster zu
Leinenstickerei;
- vom Herrn Architekt Rincklake:
Baupläne für die romanische Kirche in Neuenkirchen;
- vom Herrn Architekten Kersting u. Wenking:
Baupläne zur Hülfskirche in Grafenwald, Pfarre Kirch-
hellen.

Die Entwicklung des Turmes in der Renaissance. *)

Vortrag des Herrn Architekt F. A. Nordhoff.

Im Anschlusse an meine drei früheren Abhandlungen über die Entwicklung des Turmgebäudes bis zum Schlusse des Mittelalters gebe ich in dem Folgenden die weitere Entwicklung desselben in der neueren Zeit und zwar in den Bauperioden der Renaissance, des Barockstils, des Zopfes und des Klassicismus.

Bereits im 15. Jahrhundert bricht, wie überall in der europäischen Kultur, so auch in der deutschen Architektur eine neue Zeit herein. Zu Beginn noch wenig auffällig gelangte nach längeren Kämpfen eine Geschmacksrichtung, die Renaissance, deren Wesen die Wiederbelebung der antiken Bau- und Kunstformen ist, um die Mitte des folgenden Jahrhunderts in Deutschland zur Selbständigkeit.

*) Schluss zu den in den Jahrgängen 20, 21 u. 23 des Berichtes des Provinzialvereins abgedruckten Vorträgen.

Die Entwicklung dieses Stiles zerlegt sich in die Perioden der Frührenaissance 1490—1540, der Hochrenaissance 1540—1600 und Spätrenaissance oder Barockstiles 1600—1790. In Deutschland entwickelte sich aus dem Barockstil der spätesten Phase der Renaissance der steife Zopfstil 1710—1790.

Die Frührenaissance umfasst die Zeit des Kampfes zwischen gothischen und antiken Formen. Sie behält das ganze mittelalterliche Baugerippe nach Anlage und Aufbau bei, schwankt aber in der Ausstattung zwischen der Gotik und der Antike. Die Letztere kommt namentlich in Säulen, Balustern, Blumenranken und Masken zum Ausdruck, sowie an Portalen, Erkern und Brüstungen.

Obwohl solche willkürliche Stilmischungen manches Ungefällige ergeben, so ist doch bei den Bauwerken jener Zeit im Ganzen die architektonische Harmonie nicht gestört und gewähren diese Bauten ungemein viel Anziehendes und Interessantes.

Die Hochrenaissance, die Blüthezeit dieser Bauweise hat bei einfachen aber grossartigen Dispositionen reizende Details, wie der Otto-Heinrichs-Bau des Heidelberger Schlosses und die Vorhalle des Kölner Rathauses zeigen. Die charakteristischen Formen sind die Balustern, Medaillons, naturalistisches Ornament, Delphine, Sirenen, halbrunde Giebel, feinere Ornamentfüllungen, Pilaster u. s. w.

In Deutschland wurde der Giebel als besonderer Bauteil für architektonische Musik ausersehen. Ohne Regel und Gesetz sind tausende solcher Zierstücke in den verschiedensten Umrissen, Ausstattungen und Detaillierungen errichtet worden. Dem Äusseren entsprechend war der Fleiss, den man auf die Innendekoration verwandte an Decken, Wänden, Kaminen und Holztäfelungen, wie denn überhaupt die Renaissance die dekorative Ausstattung des Innern an kirchlichen und profanen Bauten besonders pflegte.

Die Spätrenaissance begreift zunächst den Barockstil in sich. Barock bedeutet etwas Verkrüppeltes, Verschobenes und kennzeichnet deutlich die Geschmacksrichtung der Zeit. Der Barockstil verhält sich zur Renaissance wie die Spätgotik zur edlen Gotik. Merkmal des Barockstils ist willkürliche Anhäufung der Formen. Die geraden Linien in Grund- und Aufriss werden durch geschwungene und gebogene ersetzt. Die Giebel werden gebrochen und geschweift, die Säulen gewunden. Von den Bauweisen der neueren Zeit war dieser Stil am längsten in Gebrauch, daher brachte er viele und bedeutende kirchliche und profane Baudenkmäler in Deutschland hervor und errang sich die Sympathie des Volkes. Damals waren in der kirchlichen Baukunst die Jesuiten, deren Kirchen zumeist in diesem Stile ausgeführt sind, tonangebend. Die Kirchenfacaden sind in der Regel mit zwei übereinander gestellten Säulenstellungen geschmückt, wobei die obere dem Dachwerk gemäss kleiner als die untere gestaltet ist und in willkürlich geschwungenen Schnörkeln und Schnecken und verkehrten Konsolen abschliesst.

Nach diesem kurzen Überblick der Stilweisen, gehe ich zur Entwicklung der Türme über. Bei den Kirchen kommen ein, zwei und drei Türme vor. Die opulenteren haben meistens neben 2 Türmen an der Westfront

einen über der Vierung. Im Aufbau des Turmstammes war die Renaissance nicht so erfinderisch und vielseitig wie in den Helmformen. Es wiederholen sich stockwerkweise Säulen oder Pilasterstellungen, die je nach der Höhe bis zu 7 übereinander vorkommen. Die Gotik hatte sich im Turmbau mit ihren überhoch gezogenen Turmhelmen völlig ausgelebt.

Die Aufgabe, neue Figuren zu schaffen, hat die Renaissance glänzend gelöst und ihre Fähigkeit dargethan, so gut, wie die Gotik auf jeder Grundform, Quadrat, Polygon oder Kreis aufzubauen und mit ihren Türmen, Kirchen, Rathäuser und Schlösser u. s. w. zu schmücken. Vor allem war der Helm der Gotik in seinen geraden Linien und seinem Vertikalismus umgestaltet. Diese Umformung wurde dadurch erreicht, dass man den pyramidalen Helm durch geschweifte, gebogene und senkrechte Teile in viele Stockwerke und Absätze zergliederte. Die geschweiften oder schrägen Teile bewirkten die allmähliche Verjüngung der Spitze. Die senkrechten, meist offenen Stockwerke, Laternen genannt, dienten zur Aufnahme der Glocken oder um Umschau zu halten. Bei reicheren Anlagen z. B. den Rathaustürmen fehlen Umgänge und Gallerien selten. Zuweilen sind mehrere und verschiedenartige angelegt. Die Phantasie hatte bei dieser Entwicklung freieren Spielraum. Im Gegensatz zur Gotik fand auch hier die Horizontale vorzüglich Betonung. Dem Helme wurde in dem reichen Wechsel der aufsteigenden Umrisslinien im Verein mit der durchsichtigen Laterne der Turmspitze Bewegung und Leben gegeben, wie sie bis dahin nicht erreicht waren.

Bei der nun folgenden Vorführung der charakteristischen Helme habe ich die chronologische Reihenfolge innegehalten um die Fortentwicklung bis zum Verfall deutlich hervortreten zu lassen.

Das erste Beispiel eines kunstvollen Turmgebäudes der Frührenaissance besitzt Heilbronn im Turm der St. Kilians-Kirche (1513—29 erbaut). Auf einem quadratischen Unterbau erhebt sich eine achteckige in 4 Absätzen sich verjüngende Turmspitze. Sie charakterisiert sich als eine phantastische und bedeutende Architektur mit vielen Renaissance-motiven, aber ohne gotische Formen, ist äusserst interessant, wenn auch ohne Einfluss auf die weitere Entwicklung geblieben.

Ein zweites Beispiel ist das erhaltene Modell der Kirche zur „Schönen Maria“ in Regensburg mit zwei viereckigen hohen Flankentürmen, welche oben in 2 Absätzen sich verjüngen, dann in's Runde übergehen und in zwei Kuppeldächer die durch eine Art Laterne getrennt sind, endigen. Die Dachspitze wurde später sehr beliebt und wiederholt sich bis in unser Jahrhundert hinein, allerdings in verschiedenen Varianten.

Auf der Wende zwischen Früh- und Hochrenaissance ist der achteckige Kirchthurm der St. Elisabeth-Kirche zu Breslau (1535 errichtet). Als bescheidenes Muster steht er mit reinen Renaissance-Motiven von anmutiger Wirkung da. Die Achteckseiten sind in Halbrundgiebel aufgelöst, hinter diesen wölbt sich das kuppelartige Dach bis zur ebenfalls achteckigen Laterne, welche wieder mit Rundgiebeln bekrönt ist und in einer kleinen geschweiften Spitze mit Kugel und Windfahne endet.

Das früheste Beispiel einer kuppelartigen Dachschweifung besitzt der Rathuserker zu Halberstadt (aus d. J. 1545). Diese an sich einfache aber recht freundliche Dachform war sehr beliebt, auf alle Grundformen anwendbar und hat sich deshalb 2 $\frac{1}{2}$ Jahrhundert siegreich behauptet.

Nun folgt die Periode der Hochrenaissance zunächst mit einer seltenen Turmlösung auf dem Rossmarkte zu Prag. Ohne Helm löst der Turm sich in 4 hübschen Giebeln auf. Über den 4 Ecken und der Mitte der abgebrochenen Giebel erheben sich kleine, runde aber zierliche Türmchen. Die den Giebeln entsprechenden Kreuzdächer kommen kaum zur Geltung. Der Turm gehört zu einem Privathause, weshalb der Helm entbehrlich ist.

Den grossartigsten und bedeutendsten Turmhelm besitzt die Stadt Danzig an ihrem reichsstädtischen Rathause (1559—61). Dieses hochbedeutende Meisterwerk der Hochrenaissance erhebt sich polygon auf einem spätgotischen Quadratturm, zwischen 4 Ecktürmchen in vielen Abteilungen sehr hoch und schlank emporsteigend, mit 2 Laternen, 3 verschieden geformten Gallerien in reichem Wechsel mit Pilastern und Säulenschmuck verziert und detailliert, ein Wunderwerk der Zimmerkunst.

Der Rathhausturm zu Altenburg, welcher von 1562—64 errichtet wurde, kehrt zu bescheidenen Formen zurück. Auf einer, von einer Gallerie mit Eisengeländer umgebenen Turmwächterstube erhebt sich der zweifach geschweifte mit 2 Reihen von je 4 Dachfenstern belebte, steil aufsteigende Unterteil bis zur Laterne, und diese wird mit einer niedrigen Schweifkuppel bekrönt.

Vom Rathause zu Brieg führe ich zwei verschiedene Türme an, wovon der sog. Ratsturm mit 2 Laternen und einer Gallerie schlank und hoch emporragt, und ausser der Dachschweifung, welche die beiden Laternen verbindet, keine hübschen Formenverhältnisse, am wenigsten in der obersten Laterne besitzt.

Die niedrigen aber breiten Ecktürme daselbst zeigen im Oberbau ausgesprochene, mächtig wirkende Aufbauformen der Hochrenaissance mit geräumiger Laterne, wengleich der doppelt geschweifte Unterteil zu niedrig und gedrückt erscheint.

Hieran schliesst sich der Zeit nach der Turm über der Durchfahrt des Rathauses in der ehemaligen freien Reichsstadt Emden an. Derselbe erhebt sich nicht so schlank wie die vorigen, verjüngt sich vielmehr in breiten Absätzen für breite Umgänge. Er ist in guten Renaissanceformen 1576 ausgeführt.

Auf dem viereckigen hohen Unterbau des Rathhausturmes zu Rottenburg erhebt sich in 2 Geschossen bis zur Dachgallerie ein schlanker polygoner Bau, darüber ein kleiner aber sehr gefälliger Helm mit Laterne und Zwiebelkuppel, der auch heute noch, seiner gefälligen Formen wegen, nachahmungswürdig ist. (Erbaut 1572—78.)

Ein hervorragendes Muster eines Kirchturmes aus dieser Epoche besitzt die Stadt Danzig in dem Turm der Katharinen-Kirche. Hinter 4 hübschen Ecktürmchen baut sich der Helm mit 2 Gallerien und ebensoviel Laternen

achtseitig schwungvoll und malerisch auf. Die unterste Doppelschweifung ist dieselbe gedrückt wie am Eckturme in Brieg. Die zweite Gallerie ist sehr reich mit freistehenden Bogen, Schnörkeln und Pfeilern ausgestattet, ähnlich, aber markierter und wuchtiger, als am Rathausturme daselbst. Beide Laternen sind mit übergebauten schwungvollen Dachformen der Hochrenaissance bedacht, und die Formen der Ecktürmchen schliessen sich dem Haupthelme einheitlich und harmonisch an.

Eine andere Art von Turmhelmen, entschieden einfacher in den Umrissen und ruhiger in der Wirkung als die vorigen, finden wir u. A. am Schlosse zu Offenbach vom Jahre 1572. Der Aufbau gliedert sich in 3 Teile. Der untere grössere Dachteil ist doppelt geschweift, der mittlere bildet die Laterne, der obere die matt geschweifte Haube. Dieser harmonische Helmbau ist ungemein beliebt geworden, so dass sich derselbe in der Gesamtform bis ins 19. Jahrhundert erhalten hat und bei kirchlichen wie profanen Bauten mit Vorliebe angewendet wurde. Die verhältnismässig leichte Bau- und Konstruktionsweise und nicht minder der Umstand, dass ein billiges Deckmaterial zur Eindeckung genügte, während die ausgebauchten Schweifungen Metallmaterial und geübtere Leute erforderten, haben dieser Bauart wohl eine so weite Verbreitung gesichert.

Bevor ich die Beschreibung dieser Bauepoche schliesse, möchte ich noch ein Beispiel aus Italien anführen und zwar den Kirchturm von St. Maria di Carignano, welcher von 1552—1600 datiert ist. Wir sehen an ihm, dass die Italiener den Stamm des Turmes so hoch wie möglich führten, ihm eine Laterne in Mauerwerk aufsetzten, während von einem lebendig entwickelten Helmbau, wie bei unseren Vorfahren, nicht die Rede sein kann. Das Kuppeldach ist ohne Schweifung und mit einer kleinen Dachlaterne abgeschlossen.

In den Beginn der Spätrenaissance fällt der mächtige Bau des Residenzschlosses des Erzbischofes von Mainz in Aschaffenburg mit seinen 4 mächtigen Ecktürmen und ebensovielen Treppentürmen im Binnenhofe. Die breiten Ecktürme erheben sich auf quadratischer Grundlage, gehen darauf in ein niedriges Polygongeschoss über, worüber sich der dreiteilige Helm, ähnlich wie in Offenbach in hübschem Schwunge erhebt. Die Laternen sind nicht offen.

Die viel niedriger gehaltenen achteckigen Treppentürme des inneren Schosshofes daselbst sind mit dreifach geschweiften Kuppelhelmen versehen. Diese schon in der Hochrenaissance vielfach für die kleinen Dächer der höchsten Laternen angewandte Form, die sogenannte „Welsche Haube“, findet von jetzt an auch bei Kirchtürmen u. s. w. vielfach Aufnahme. In Folge der harmonisch wirkenden Schweifungen und der einfachen, leicht wasserdicht einzudeckenden Flächen ist die Welsche Haube besonders für kleine Türme, Treppentürme u. s. w. sehr beliebt geworden.

Der mächtige Turm am Schlosse zu Oels in Schlesien trägt an der Gallerie die Jahreszahl 1608. Hier begegnet uns zuerst die Zwiebelform in ziemlich ausgeprägter Gestaltung, sowohl beim unteren Dachteile, als auch bei der Bedachung der Laterne dieses Turmes. Die Wirkung einer derartig

langgezogenen Zwiebel ist jedoch keine günstige und hat daher auch wohl wenig Nachahmung gefunden.

Aus der Mitte desselben Jahrhunderts (nach dem Brande von 1636 erbaut) stammt der schlanke, in vielen Abteilungen sich aufbauende, zierliche und hübsche Helm des Turmes der Petrikirche in Soest. Dieser stattliche Helmbau ist abermals ein Meisterwerk der Zimmerkunst und ein beredtes Zeugnis für den Kunstsinn der Bürger der alten Hansastadt, die sich ein so bedeutendes Bauwerk errichten liessen. In 5 Abteilungen baut sich der Helm auf. Jede derselben ist durch ein Gesims betont. Von den beiden Laternen ist die untere offen, die Öffnungen derselben sind im Rundbogen geschlossen.

Ein anderes Beispiel für diese Bauart aus der Umgegend von Soest ist der meilenweit sichtbare Turmhelm der grossen Marienkirche zu Lippstadt, nicht so schlank und detaillirt wie der vorige, aber um so wuchtiger und mächtiger in den Umrissen ausgestaltet und in gleichfalls 5 Abteilungen achtseitig aufgebaut, über einem breiten romanischen Stamme. Die beiden jetzt geschlossenen Laternen waren früher wohl offen.

An diesen Lippstädter Turm schliesst sich der Zeit nach der Bau des kühnen Turmes der Michaeliskirche in Hamburg, der viel schlanker, höher und detaillierter ausgeführt ist, als jener. Auf quadratem Stamme setzt der Helm durch ein Schrägdach gleich ins Achteck über. Es folgen drei Geschosse mit steilen durch Horizontal-Gesimse betonten wenig geschweiften Dächern in guten Verhältnissen. Die beiden oberen Geschosse bilden Laternen mit umgebenden Gallerien. Das Verhältniss der Höhe des Helmes zur Breite ist wohl als einzig dastehend zu bezeichnen.

Hieran reiht sich unmittelbar der schöne Turm der Universitätskirche zu Würzburg (von 1698), ein reich und opulent in kräftigen Formen ausgeführter, auf Wirkung Anspruch machender Aufbau, der an italienische Bauweise anklängt. Oberer wie unterer Helmtail zeichnen sich durch reiche Pilasteranordnungen, Architrave und Dachsimse und stark aufliegende Kuppelrippen.

Mehr noch als dieser Bau lehnt sich der folgende an die italienische Richtung an, nämlich die Türme der Theatinerkirche zu München, die zeitlich 20 Jahre früher entstanden, als der Würzburger Turm. Bei dem höchsten polygonen Turmgeschoss schmücken acht wuchtige Schneckenvorlagen den Aufbau. Das Kuppeldach ist mit stark vortretenden Rippen ausgezeichnet.

Ein Beispiel der niederländischen Spätrenaissance von grossartiger Durchbildung bietet der Helm der neuen Kirche zu Haarlem.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, am Ende der Barockperiode, wird in Coesfeld der stattliche Turm der St. Lamberti-Kirche, 5 Stockwerk hoch emporsteigend, erbaut. Die 3 oberen Geschosse mit Pilasterstellungen sind in Haustein und rothen Ziegeln wechsellvoll und ansehnlich ausgeführt. Hinter der Dachgalerie verengt sich das höchste Stockwerk mit abgekanteten Ecken. Die unansehnliche Haube verunstaltet leider den Turm. Am Abschluss des Erdgeschosses findet sich die Jahreszahl 1703.

Der etwas versteckte Turm über dem Chor der Jesuitenkirche daselbst gehört derselben Zeit an. Der Helm zeigt jedoch eine ungleich formvollere Entwicklung als sein Nachbar.

In dieselbe Zeit mit dem Coesfelder Lambertiturm fällt der dreischiffige Bau der Dominikaner-Kirche zu Münster mit seinen 3 ansehnlichen Türmen. Die 2 Chortürme sind 35 m, der Mittelturm 39 m hoch. Der mächtige, achtseitige Kuppelturm über der Vierung baut sich in gefälliger Schweifung bis zur Laterne auf. Die Laterne mit Gesimsen und halbrund geschlossenen Öffnungen, die gefällige Schweifung der Haubenspitze, sowie die ansprechenden Gesamtverhältnisse verleihen demselben ein ebenso würdiges wie gediegenes Ansehen. Die nach quadratischem Grundriss aufgebauten Helme der Chor-türme besitzen schlankere Verhältnisse. Die 4 Ecken sind nur gering angekantet, so dass die Laterne nur 4 Öffnungen hat. Die Schweifung des Unter-teiles ist nur eine zweifache, während der obere Helm, wie beim Mittelturm, sich in dreifacher Schweifung auflöst. Nehmen auch die 3 Türme schon jetzt in der Stadtsilhouette eine hervorragende Stelle ein, so ist es doch sehr zu bedauern, dass das einzige kirchliche Bauwerk des Barockstiles in Münster, wegen seiner eingebauten Lage, von keiner Stelle aus gebührend gesehen und gewürdigt werden kann.

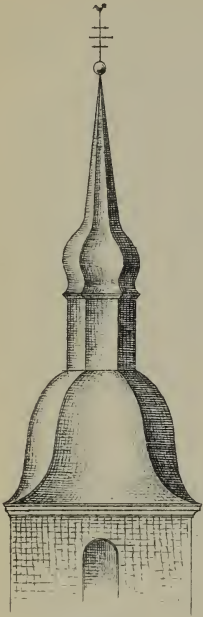
Geen 1714 wurde der Kirchturm im benachbarten Rinkerode errichtet und verdient der Helm, weil er zwiebelartig gestaltet und ohne Laterne aufgeführt ist, erwähnt zu werden.

Der Zeit nach schliesst sich an die vorerwähnten Bauten der gross-artige Zwinger zu Dresden, dessen Portalturm am Südpavillon mit sehr reichen Skulpturen und mit ausgebauchten Kuppeln sehr wirkungsvoll geschmückt ist.

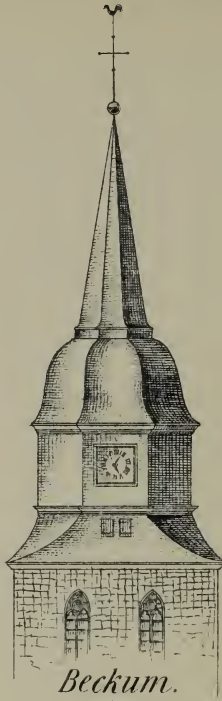
Kurze Zeit nach dem Bau des Zwingers zu Dresden entstand die stattliche Hofkirche daselbst (1736—56) mit dem unter grösster Opulenz errichteten Turme. Seine 4 Stockwerke sind mit Säulenstellungen u. s. w. aufs Reichste ausgestattet, die beiden obern sind ganz durchbrochen und mit zopfiger Haube geschlossen.

In Westfalen sind dann noch aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschiedene Türme von geschmackvoller Ausführung zu erwähnen, z. B. der gut gegliederte Helm der kleinen evangelischen Kirche zu Hamm aus dem Jahre 1736. Von der vierseitigen Grundform geht er über einem gekehlten Schrägdache auf gotische Art ins Polygon über. Die Laternen fehlen; statt ihrer zeigt der Helm zwei senkrechte Geschosse, von denen das obere von einer hübsch geschwungenen Zwiebelspitze überragt ist.

Ebenso ansprechend doch bedeutend höher ragen die Helme der Kirche zu Beckum und der grossen Kirche zu Hamm ins Land. Von ihren vier Abteilungen erhebt sich der (sonst gewöhnlich hohe und geschweifte) untere Teil hier niedrig und fast gerade zum Laternengeschoss ansteigend. Dieses ist geschlossen um an 4 Seiten das Zifferblatt der Uhr aufzunehmen. Darüber setzt sich eine zweifach geschweifte Kuppel und darin eine unten stark eingezogene Spitze.



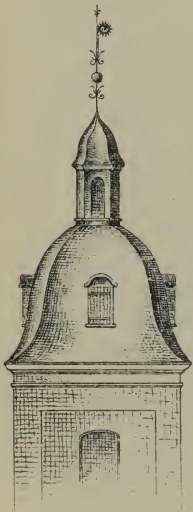
Werl.



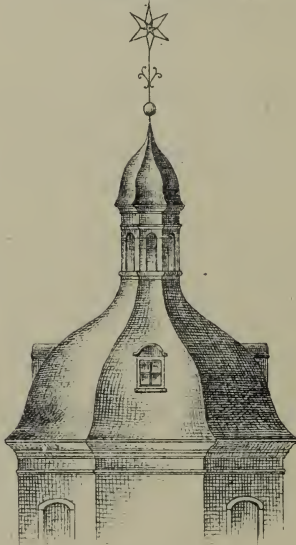
Beckum.



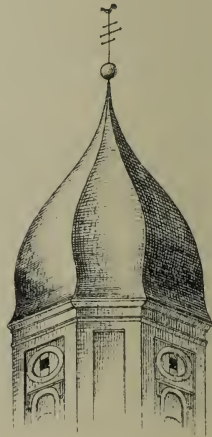
Bocholt.



Münster;



Dominikanerk. Beg. 18. Jhrh.



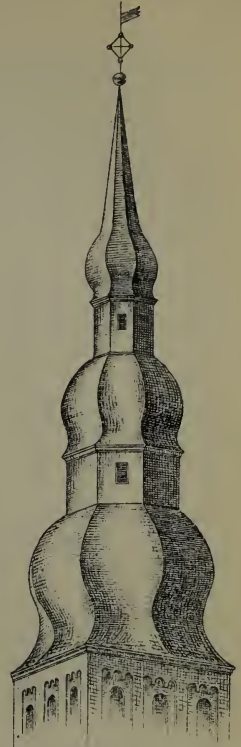
Rinkerode, Pfarrkr. 1714.



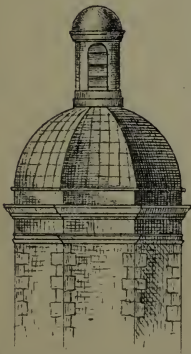
Soest, Petrikerche, nach 1636.



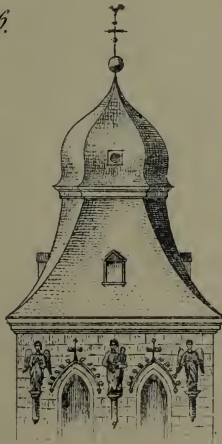
Hamm, ev. evangl. Kirche.



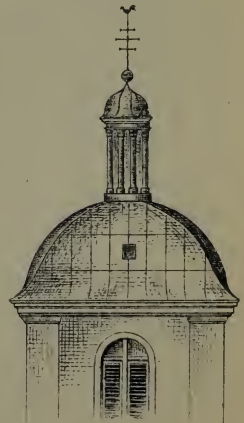
*Lippstadt, Marienkirche
gegen 1670.*



*Münster, Treppenthurm
am Gymnasialgebäude.*



*Münster, Martinikirche
1740.*



*Drensteinfurt, Pfarrk.
1805.*

Aus der Zeit von 1740 datiert der Helm des mächtigen Kirchturmes zu Bocholt, der nach dem Brande 1747 erbaut sein muss: eine eigenartige Komposition, wie sie in Westfalen sonst nicht bekannt ist.

Der Übergang zum Polygon wird durch ein flaches Schrägdach vermittelt; hierauf setzt sich dann ein breiter Halbkreiswulst, es folgt das erste Laternengeschoss mit geschweiftem Dache, darüber die obere Laterne mit gerader Spitze. Befremdend erscheinen der Wulst, die breiten Bogenfenster der ersten Laterne und das Pyramidaldach.

An die vorerwähnten Türme von Beckum und Hamm erinnern noch eine Reihe ähnlicher Turmhelme unseres Bezirkes, so der schlanke Helm von Werl. All diese Türme wechseln im Allgemeinen nur in der grösseren oder geringeren Betonung und Entwicklung der einzelnen Teile.

Eine von den vorigen Beispielen abweichende nicht unschöne Helmform zeigt der Turm der Martinikirche zu Münster. Auf einem hohen convexen Unterteil setzt sich sofort ohne Laternengeschoss die geschweifte Birnspitze auf. Die Bauzeit ist gegen 1770.

Ähnliche Lösungen sind in Ahlen und an anderen Orten angewandt. Andere ansehnliche Turmentwickelungen an Kirchen, Schlössern und Rathäusern u. s. w. Westfalens muss ich hier übergehen.

Eine besondere Turmart bilden jene, die mit Tambour versehenen Turmanlagen, wie solche 1780—85 in Berlin in den beiden Goutardschen Türmen am Gensdarmenmarkt mit grossem Kostenaufwande ausgeführt sind. Es sind Bauwerke von grosser Schönheit und vollendeter Wirkung.

Aus der Zeit des vollendeten Verfalles führe ich noch die Türme der Peterskirche in Mainz, den Turm von St. Anna in Wien (1747) und den der Stadtpfarrkirche in Graz (1781) an, welche die Formen des Zopfes in der denkbar verworrensten Weise vorführen.

Aus den vorgeführten Beispielen von Türmen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und der folgenden Zeit, geht zur Genüge hervor, dass man bei allem Streben und Suchen gefällige, befriedigende, neue Formen nicht mehr fand.

Schliesslich dürften noch einige Bauten des sogen. Empirstiles von Interesse sein (1790—1820). Diese Stilweise setzt sich im Gegensatz zu den Kurven der Unsymmetrie und dem Naturalismus (namentlich in der Innendekoration), wie sie zur Roccoco-Zeit üblich waren; sie betont die geraden Linien, rechtwinkelige Brechungen und die Symmetrie. In der Wiederaufnahme der griechischen Formen suchte sie neues Leben der Kunst einzuhauen. Wenn der Empirstil auch meist in plumpe Nachahmung des Antiken ausartete, so findet man doch bei tieferem Eindringen in seinen Geist immerhin auch manches Anheimelnde und Nachahmenswerte und bei den Turmhelmen sogar recht anmuthige Lösungen.

Die kurze Zeit ist an Turmschöpfungen natürlich arm. Von der roten Erde kann ich Ihnen daher nur 3 Beispiele vorführen:

Zunächst die Treppentürme des Gymnasiums zu Münster. Die polygonen Seiten des Kuppeldaches sind aus einem Halbkreis geschlagen; die darauf gestellte runde Laterne mit 4 halbrund geschlossenen Öffnungen und

matt angedeuteten Pilastern ist mit einem Halbkugeldach bedeckt. Die Gesamtform entspricht dem Charakter des Empire auf's Schlagendste, da die geringste Schweifung vermieden ist. Die Wirkung ist einfach und schlicht.

Einen anderen ebenfalls gut wirkenden Turmhelm besitzt die Pfarrkirche zu Drensteinfurt. Stimmt der Helm im ganzen seiner Anlage mit dem vorigen, so weicht er doch darin ab, dass wegen des länglichen Grundrisses für den Ansatz der runden Laterne die Ecken der ersten 4seitigen Kuppel abgeschrägt werden mussten. An der Kuppel der zierlichen, schlanken, offenen Laterne bemerkt man unten und oben ganz unbedeutende Schweifungen.

Das letzte Beispiel für den Empirestil bildete die vor einigen Jahren abgebrochene Kirche zu Wadersloh, welche nach Aufhebung des Klosters Liesborn 1803 aus dem Baumaterial desselben errichtet war. Bei diesem Helme scheint die Hauptkuppel auf der die 8seitige Laterne steht, etwas höher gezogen wie bei den vorigen und darin kann ihre geringe Schweifung begründet sein. Im Übrigen tritt in Laterne und Haube der Empirecharakter deutlich in die Erscheinung.

Die vorgeführten Beispiele haben gezeigt, dass jede Bauepoche und Geschmacksrichtung sich mit Erfolg bemühte in ihrer Weise eine eigenartige und anziehende Lösung der Turmfrage zu finden, dass man ferner vermied nachzubilden oder zu copiren, und schon deshalb erregen die Schöpfungen aller Bauepochen unser Interesse, unsere Achtung.

Zu den beigefügten Abbildungen sind nur einige charakteristische Beispiele Westfalens gewählt, nämlich:

- Fig. 1. Soest — Patrolikirche.
 „ 2. Lippstadt — Marienkirche.
 „ 3 u. 4. Münster — Dominikanerkirche.
 „ 5. Rinkerode — Pfarrkirche.
 „ 6. Beckum — Pfarrkirche.
 „ 7. Hamm — kl. evangel. Kirche.
 „ 8. Bocholt — Pfarrkirche.
 „ 9. Werl — Pfarrkirche.
 „ 10. Münster — Martinikirche.
 „ 11. Münster — Gymnasialkirche.
 „ 12. Drensteinfurt — Pfarrkirche.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1896-97

Band/Volume: [25_1896-1897](#)

Autor(en)/Author(s): Nordhoff

Artikel/Article: [Die Entwicklung des Turmes in der Renaissance. 234-242](#)